



Landeshauptstadt
Mainz

Aufbau einer kindbezogenen Präventionskette in der Mainzer Neustadt

Dokumentation des Runden Tisches
„Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern!“
vom 25.10.2011

Aufbau einer kindbezogenen Präventionskette in der Mainzer Neustadt

Dokumentation des Runden Tisches

„Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern!“ vom 25.10.2011

Impressum

Herausgeberin: Landeshauptstadt Mainz, Dezernat für Soziales,
Kinder, Jugend, Schule und Gesundheit
Januar 2012, 400 Exemplare

Verfasst von: Silke Maurer, Amt für Jugend und Familie, Quartiermanagement
silke.maurer@stadt.mainz.de
Bernd Quick, Amt für Jugend und Familie, Quartiermanagement
bernd.quick@stadt.mainz.de
Cornelia Hain, Amt für soziale Leistungen, Sozialplanung
cornelia.hain@stadt.mainz.de

Druck: Hausdruckerei

Inhalt

	Vorwort	S. 4
1.	Strukturprinzip der Präventionskette zur Vermeidung von Armutsfolgen und zentrale Anknüpfungspunkte in der Neustadt	S. 5
2.	Auswertung der Interviews „Präventionsketten in der Mainzer Neustadt“	S. 7
2.1	Lebenslagen	S. 7
2.2	Kind–Ebene	S. 8
2.3	Eltern–Ebene	S. 12
2.4	Institutionen–Ebene	S. 17
2.5	Vernetzungs–Ebene	S. 18
3.	Runder Tisch „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“ am 25.10.2011	S. 19
3.1	Begrüßung und Überblick über den Nachmittag	S. 19
3.2	Entstehungsgeschichte des erweiterten Runden Tisches	S. 20
3.3	Vorstellung der zentralen Themen der mit Kita- und Grundschulleitungen geführten Interviews und anschließende Diskussion	S. 22
3.3.1	Kind-Ebene	S. 23
3.3.2	Eltern-Ebene	S. 24
3.3.3	Institutionen-Ebene	S. 26
3.4	Modellvorhaben „Elternnetzwerk Neustadt“	S. 27

Vorwort

Die Stadtverwaltung hat sich in den letzten Jahren vermehrt dem Thema Kinderarmut in Mainz zugewandt. Nach einer Anhörung zum Thema „Armutsrisiko von Kindern und Familien“ im November 2008 wurde im April 2009 das „Mainzer Handlungskonzept gegen Kinderarmut“ vom Stadtrat verabschiedet. Das Handlungskonzept wurde von der Verwaltung in enger Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden, dem Jobcenter für Arbeitsintegration, dem Mainzer Bündnis für Familien und dem Stadtjugendring erarbeitet.

Der im Januar 2011 veröffentlichte „Sozialbericht zur Lage armer und von Armut bedrohter Kinder in Mainz“ zeigt, dass Ende 2009 insgesamt 18 % der Mainzer Kinder zwischen 0-15 Jahren in Familien lebten, die Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II aufgrund von familiärer Einkommensarmut erhielten, in der Neustadt waren es 32 % der Kinder.

Neben der fortlaufenden Sozialberichterstattung zum Thema Kinderarmut befasst sich die Stadtverwaltung Mainz seit 2010 mit dem Aufbau sogenannter „kindbezogener Präventionsketten zur Vermeidung von Armutsfolgen“. Dieser Ansatz, der seit 2002 in Monheim entwickelt wird, bündelt alle Aktivitäten innerhalb eines Quartiers, die sich entlang der Lebensalter von Kindern mit deren Förderung befassen (s. dazu Kapitel 1). Das frühzeitige vernetzte Zusammenarbeiten aller Akteure soll dazu beitragen, allen Kindern und Jugendlichen bestmögliche Startbedingungen für einen erfolgreichen Berufseinstieg zu verschaffen, unabhängig vom sozio-ökonomischen Status ihrer Eltern.

In der Mainzer Neustadt wird derzeit eine solche Präventionskette aufgebaut. Der erste Runde Tisch „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“ beleuchtete Mitte 2010 mit Vertretungen der Kitas, Grundschulen, Gemeinwesenprojekten, freien Trägern für Hilfen zur Erziehung, des Gesundheitsamtes Mainz-Bingen sowie der Stadtverwaltung Mainz unter Moderation von Gerda Holz (ISS Frankfurt) vorhandene Strukturen für Kinder zwischen 3- 7 Jahren und ihre Eltern. Es wurde festgehalten, dass es in der Neustadt bereits vielfältige Maßnahmen und Förderungen in dieser Lebensphase gibt, die jedoch teilweise noch unverbunden nebeneinander stehen. Besonders wurde die Frage in den Fokus gerückt, wie Eltern besser erreicht und über den Bildungsverlauf ihrer Kinder hinweg begleitet werden können.

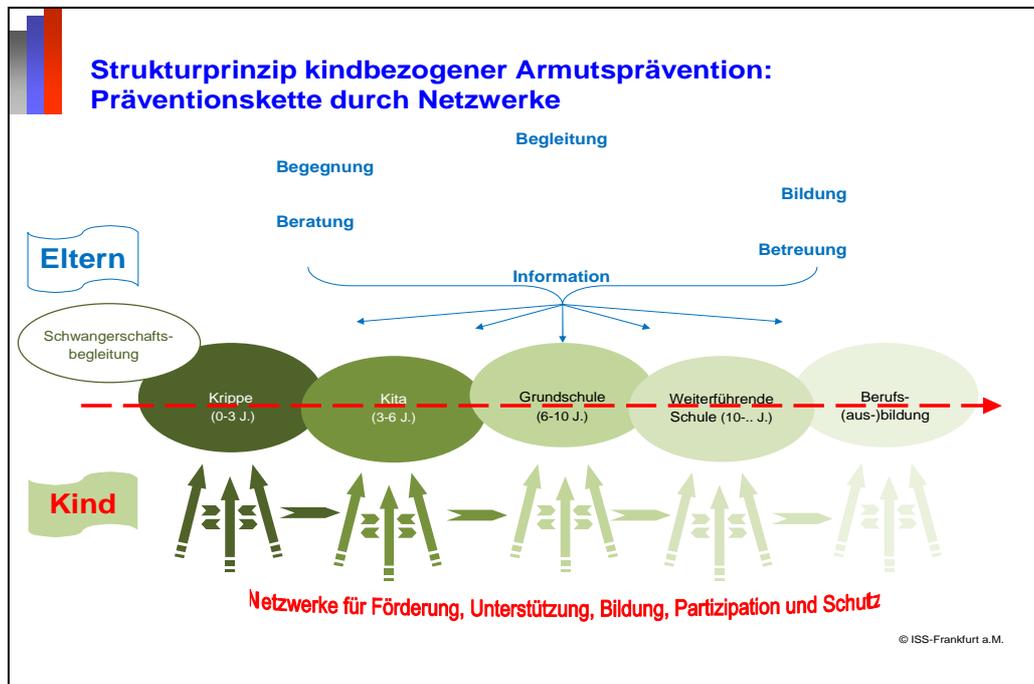
Das Quartiermanagement der Sozialen Stadt und die Sozialplanung führten anschließend leitfadengestützte Interviews mit fast allen Kita- und Grundschulleitungen in der Neustadt. Die Auswertung dieser Interviews zeigt ein vielfältiges, äußerst engagiertes und reflektiertes Vorgehen dieser „Kerninstitutionen“ der Präventionskette. Beim zweiten Runden Tisch „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“ am 25.10.2011 mit ca. 50 Teilnehmenden wurden die Ergebnisse dieser Interviews vorgestellt. Die ausführliche Auswertung und die Tagungsdokumentation halten Sie in Ihren Händen.

An dieser Stelle möchte ich mich nochmals herzlich bei allen Akteuren der Mainzer Neustadt bedanken, die ihr Wissen und ihre Arbeitszeit für den Aufbau der Präventionsketten einbringen. Besonders freut es mich, dass durch das Modellprojekt „Elternnetzwerk Neustadt“ die derzeitige konstruktive Zusammenarbeit zum mehrfach geäußerten Kernbereich der Präventionskette, nämlich dem Thema der „Zusammenarbeit mit Eltern“ ausgebaut und verstetigt werden kann.

Kurt Merkator
Beigeordneter

1. Strukturprinzip der Präventionskette zur Vermeidung von Armutsfolgen und zentrale Anknüpfungspunkte in der Neustadt

Armutsprävention in Form einer kindbezogenen Präventionskette bedeutet Stärkung, Unterstützung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern von Geburt an bis zum erfolgreichen Berufseinstieg entlang der Lebensphasen eines Kindes bzw. Jugendlichen.



Im Mittelpunkt der Präventionskette stehen die zentralen außerfamiliären Lebensräume von Kindern und Jugendlichen (Krippe, Kita, Grundschule, weiterführende Schulen, Berufsausbildung). Kinder, Jugendliche und ihre Eltern sollen in allen Altersphasen vor Ort Strukturen vorfinden, die in präventiver Ausrichtung Ressourcen fördern und mögliche Risiken oder Defizite verhindern bzw. weitestgehend mindern. Hierzu ist die Zusammenarbeit aller Institutionen, Vereine, Anbieter von Dienstleistungen etc. innerhalb eines Sozialraumes in Form von stabilen Netzwerken von Nöten.

Das zentrale Moment der Präventionskette liegt daher nicht im bloßen Vorhandensein einzelner Angebote, sondern vielmehr im abgestimmten und koordinierten Zusammenarbeiten aller Akteure. Hierzu ist neben der Netzwerkbildung innerhalb eines altersgemäßen Lebensraumes auch die strukturelle Verbindung zwischen den verschiedenen Lebensräumen und den dort jeweils agierenden Institutionen und Diensten zu schaffen.

In der Neustadt wurde mit dem Aufbau einer Präventionskette in den Lebensräumen „Kita“ und „Grundschule“ begonnen. Während des ersten Runden Tisches „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“, den folgenden Interviews des Quartiermanagements und der Sozialplanung mit nahezu allen Kita- und Schulleitungen der Neustadt und bei einzelnen Gesprächen mit freien Trägern wurde deutlich, dass es in der Neustadt bereits vielfältige Aktivitäten und Netzwerke gibt. Es wurden darüber hinaus aber auch Entwicklungspotentiale deutlich, die im Hinblick auf die Präventionskette weiterentwickelt werden sollten.

Ein Kernbereich dieses Entwicklungspotentials stellt nach Meinung vieler Akteure das Thema „Zusammenarbeit mit Eltern“ dar. Im Rahmen einer Förderung des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ für Modellvorhaben konnte das auf drei Jahre angelegte Projekt „Elternnetzwerk Neustadt“ Mitte 2011 starten. Das Projekt sieht vor, neben einer Vorlaufphase mit einer wissenschaftlichen Auswertung des Status Quo, mit allen Akteuren in der Mainzer Neustadt, die mit Kindern zwischen 3-10 Jahren und deren Eltern zu tun haben, verbindliche Standards zum Thema „Zusammenarbeit mit Eltern“ zu entwickeln, diese zu erproben und über die Institutionen Kita und Schule hinweg zu verstetigen.

Die Kick-Off-Veranstaltung zum Elternnetzwerk Neustadt, in der nähere Informationen gegeben werden, findet am 02.03.2012 als dritter Runder Tisch „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“ statt.

2. Auswertung der Interviews „Präventionsketten in der Mainzer Neustadt“

Durchführungszeitraum: November 2010 – September 2011

Interviewpartnerinnen: Leitungen aus 12 Kindertagesstätten und 3 Grundschulen

Interviewende: Frau Hain, Frau Maurer, Herr Quick

2.1 Lebenslagen

Anteil an **Migrationskindern**:

- 20 - 100 % in Kitas, durchschnittlich 73 %
- 33 – 90 % in den Grundschulen, durchschnittlich 69 %
- Es fällt auf, dass es Kitas/ Schulen mit vielen Migrantenkindern gibt und mit wenigen

Anteil an **Alleinerziehenden**:

- 3 - 45 % bei Kitas, durchschnittlich 14 %
- 10 - 33 % in den Grundschulen, durchschnittlich 14 %
- Es wurde in den Interviews mehrfach darauf hingewiesen, dass Alleinerziehende im Alltag der Kitas und Schulen nicht mehr belastet sind als andere Familien bzw., dass das Merkmal „Alleinerziehend“ nicht per se zu mehr Bedarfen im Alltag dieser Familien führt. Andere familiäre Problematiken hingegen, z.B. Suchtproblematiken, psychische Probleme, Arbeitslosigkeit, kinderreiche Familien führen meist zu besonderen Unterstützungsbedarfen. Multiproblemfamilien in der Neustadt sind meist nicht Haushalte Alleinerziehender.

Zunahme von **Eltern mit psychischen Erkrankungen** in einigen Kitas. Diese Problematik wirkt sich vor allem auf den regelmäßigen Kita-Besuch aus, weil diese Eltern manchmal Probleme haben, ihre Kinder in die Kita zu bringen.

Kinder, die die Kita **unregelmäßig** besuchen

- 0 - 12 %, durchschnittlich 5 %
- Meist psychische Probleme im Hintergrund (vgl. oben)

Anteil Kontakte zum **Allgemeinen Sozial Dienst**

- 0 - 75 % in Kitas, durchschnittlich 18 %
- Unterschiedliche Besuchshäufigkeit und Unterstützungsdauer durch den ASD

Mehr Elterngespräche notwendig

- 2 - 43 %, durchschnittlich 22 %
- Unterschiedliche Intensität und unterschiedliche Phasen

Auswertungsraster

Die Interviews wurden mit dem folgenden Raster ausgewertet:

Kind-Ebene	Bedarfe	Angebote	Probleme	ABER*
Eltern-Ebene	Bedarfe	Angebote	Probleme	ABER*
Institutionen-Ebene	Bedarfe	Probleme	ABER*	
Vernetzung		Ressourcen	Entwicklungspotential	

* *Konstellationen, die Kitas und Grundschulen nicht alleine auflösen können*

2.2. Kind-Ebene

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Ausstattung (Kleidung, Essen, Schulmaterial etc.)	<p>Information in Elterngesprächen und Informationsnachmittagen über gesunde Ernährung</p> <p>Diverse Projekte, wie z. B.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Tiger-Kids-Projekt“ in 1 Kita, ▪ 1x die Woche frisches Obst in mehreren Kitas, ▪ In einigen Kitas wird immer Rohkost angeboten, ▪ „Apfel-Frau“ kommt einmal wöchentlich in manche Kitas, ▪ Aktion einer Kita mit einer Krankenkasse, in der Eltern sehr anschaulich informiert wurden, welche Schuhgröße die passende für ihr Kind ist, ▪ Frühstücksangebote einmal wöchentlich in 2 Grundschulen über das Projekt „Helfen macht Schule“, ▪ Lehrende von 2 Grundschulen haben 2 kleine Handkassen über das Projekt „Helfen macht Schule“, mit der sie unbürokratisch Schulmaterialien kaufen können. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Es gibt vereinzelt Kinder, die kein oder unpassendes Frühstück und keine situationsgemäße Kleidung (z.B. jahreszeitlich angepasst) oder Sportsachen dabei haben. ▪ Einige Familien zahlen den Eigenanteil fürs Mittagessen einer Ganztagschule nicht. ▪ Beobachtung der Grundschulleitungen und Kitas mit Hortangebot: Je älter die Kinder werden, desto ungesünder wird ihr Frühstück. ▪ In einigen Kitas sind passende Schuhe ein Problem: viele Kinder haben zu große Schuhe. ▪ Viele Eltern schrecken vor Antragstellungen zurück (z.B. für Ferienfreizeiten, Schulbedarf etc.): Hier sind es v. a. Geringverdienende, die vielleicht einen Anspruch hätten, aber keinen Antrag stellen. ▪ Bei kostenlosen Angeboten für einzelne Kinder ist sehr viel Fingerspitzengefühl gefragt, wie man etwas übergibt und dies kommuniziert, um Stigmatisierungen vorzubeugen
Regelmäßiger Kita-Besuch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eltern werden in Kitas auf die Wichtigkeit hingewiesen, ihr Kind regelmäßig und pünktlich in die Kita zu bringen. ▪ Persönliche Gespräche und Nachhaken bei unregelmäßigem Bringen der Kinder sind oft wichtig, damit die Kinder die Möglichkeit haben, sich im Kita-Alltag einzuleben. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auch wenn der unregelmäßige Kita-Besuch nicht so dramatisch ist, wie es vorher erzählt wurde, gibt es Kinder, die unregelmäßig in die Kita kommen. Diese Problematik sollte nicht aus dem Fokus verschwinden. ▪ Vorwiegend Eltern mit psychischen oder anderen familiären Problemen haben Schwierigkeiten, mit dem regelmäßigen Bringen ihrer Kinder: Hier könnte speziell für diese Familien ein „Abholer“ organisiert werden, der die Kinder regelmäßig abholt und wieder nach Hause bringt

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Sprache	<p>Sprachförderung ist in Kitas und Schulen grundsätzlich konzeptionell verankert. Besondere Angebote:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Sprachfördermodul 1 und 2 in fast allen Kitas ▪ Interkulturelle Fachkräfte in Kitas mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund ▪ „Italienisch als Begegnungssprache“ (1 Kita) ▪ Europäisches Sprachenportfolio (3 Kitas) ▪ Schwerpunktkita „Integration und Sprache“ (5 Kitas) ▪ Vorlese-Omas in einigen Kitas ▪ Zusätzliche Bildungsangebote an den Schulen, z.B. Feriensprachkurse in zwei Grundschulen (VHS) ▪ Mehr Personal in Schulen, die hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund haben, ▪ kurze Sprachfördereinheiten über den Schultag verteilt (manchmal nur 15 Minuten, aber effektiv) ▪ 4x pro Woche „Alle Kinder lernen lesen“ für Ganztagschüler/innen der zweiten Klassen einer Schule, davon 1x/Woche mit den Eltern. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Problematik der Verteilung von Ganztags- und Teilzeitplätzen ▪ Neue Zuwanderung stellt Kitas vor neue Herausforderungen: es gibt nicht das „eine“ Sprachkonzept für alle Bevölkerungsgruppen ▪ Eltern reden teilweise wenig mit ihren Kindern oder lesen ihnen wenig vor
Die Welt entdecken	<p>Vielfältige Angebote, z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Waldtag ▪ Besuch des Schwimmbades ▪ Fahrten in die Stadt ▪ für Fahrten der ev. Landeskirche in den Sommerferien sind immer 3-4 kostenlose Plätze für Schüler/innen einer Grundschule reserviert ▪ finanzielle Unterstützungen bei Ausflügen über Spenden oder Stiftungen in Kitas möglich ▪ Versuch, Kosten für Angebote möglichst niedrig zu halten und teilweise Möglichkeiten, Teilnahmebeitrag einzelner Kinder über Spenden u. ä. zu finanzieren. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kostenfaktor: inwiefern kann das Bildungs- und Teilhabepaket genutzt werden? ▪ Schwierigkeit der Eltern, Anträge auf Förderungen zu stellen (s. oben). ▪ Zeitmangel, um Kooperationen mit z.B. Museen, Theater etc. herzustellen (z.B. Teilnahme bei Generalproben oder kostengünstigerer Besuch eines Museums zu bestimmten Öffnungszeiten). ▪ Einige Familien bezahlen selbst kleinere Beiträge für z.B. den Besuch des Druckladens im Gutenbergmuseum nicht. Gerade für diese Kinder wäre ein solcher Besuch jedoch sehr wichtig (Idee: Fonds für die Neustadt).

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
<p>Besondere Unterstützung, z.B. spezielle Förderung, Therapien (individuell)</p>	<p><i>Präsenz von Ärzten/ Therapeuten</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ In 2 Kitas hatten Ärzte (Zahnärztin, Hausärztin, Ergotherapeutin) im Rahmen von Gesundheitsteams vor Ort Sprechstunden in der Kita angeboten, was sehr gut angenommen wurde. ▪ Eine Logopädin hat ihre Praxis in den Räumen einer Kita, die durch die räumliche Nähe extrem gut angenommen wird. Sie macht auch Sprechstunden in anderen Kitas, was ebenso sehr gut angenommen wird. ▪ Regelmäßiges Ergotherapie-Angebot in einer Grundschule. <p><i>Spezielle Maßnahmen zur Förderung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ „Fit für die Schule“ (1. Klasse) und „Kurve kriegen“ (2. Klasse) zur besonderen Förderung für Kinder mit mehr Unterstützungsbedarf an einer Grundschule. ▪ SchiP: Jugendhilfemaßnahme für Grundschulkinder mit Auffälligkeiten im Sozialverhalten und Schwierigkeiten beim Lernen (DKSB). ▪ Hausaufgabenbetreuung der Migrantenkinder der ersten und zweiten Klassen (Neustadt-Projekt). ▪ Qualifizierte Hausaufgabenbetreuung, insbes. Sprachförderung, wird durch den Elternverein einer Schule getragen. ▪ Horte: intensivere Hausaufgabenbetreuung und weitere Unterstützungen. ▪ Snoezelenraum zur Förderung lern- und verhaltensauffälliger Kinder in einer Grundschule. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Für viele Eltern ist die Schwelle zu hoch, einen Therapeuten (Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie etc.) aufzusuchen, oft ist auch die Wartezeit zu lang. ▪ Lösungsvorschläge: man könnte Ärzte für allgemeine Informationsnachmittage in die Kita einladen, in denen sie ihre Arbeit vorstellen (evtl. für mehrere Kitas). So kennen Eltern die Personen bereits und sind vielleicht eher bereit, einen Termin zu vereinbaren. ▪ „School-Nurses“ könnten in der Schule gesundheitspräventive Aufgaben übernehmen: erweiterte Schuleingangsuntersuchung, Präsenz an der Schule, gesundheitliche Beratung für Schüler, Lehrende und Eltern, kleiner Behandlungsraum für gesundheitliche Akutfälle im Schulalltag – Überlegung, diese auch schon in der Kita einzusetzen. ▪ Qualifizierte Ganztagsbetreuung / Hortproblematik: es gibt nach Meinung einiger Kita-Leitungen zu wenige Hortplätze, die den Betreuungsbedarf gerade der Kinder der ersten und zweiten Klassen sicherstellen, die noch mehr Unterstützung brauchen, als es in den Ganztags- oder Betreuenden Grundschulen möglich ist. Diese Kinder müssten gezielt gefördert werden.

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Zuwendung durch die Eltern	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Offene Spielangebote in vielen Kitas, um Eltern Spielmöglichkeiten mit ihrem Kind nahe zu bringen 	<p>Insbesondere bei kinderreichen Familien kommen gerade die älteren, selbständigeren Kinder aus dem Blick, die aber auch der Aufmerksamkeit durch die Eltern bedürfen. Oder ältere Kinder werden für Betreuungs- und Fürsorgedienste ihrer jüngeren Geschwister „eingespannt“. Die älteren Kinder sollten immer mitbedacht werden und ggf. durch Betreuung der anderen, kleineren Kinder dafür gesorgt werden, dass Eltern auch die Möglichkeit haben, ihren älteren Kindern ungeteilte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.</p>
Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls, Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Enge Begleitung der Kinder mit den Eltern in der Eingewöhnungszeit in der Kita (mehr Elterngespräche, mehr Zeit für Kinder, z.B. durch „gestaffelte Aufnahme“). ▪ Schnuppertage für Kita-Kinder an den Grundschulen ▪ Modul Übergang Kita-Schule (Modul 3 und Projekt Schulzeit) ▪ regelmäßige Selbstverteidigungseinheiten (Taekwondo) über 1/2 Jahr in einer Grundschule. ▪ Schulprofil „Gewaltprävention durch Kommunikation“ an einer Grundschule ▪ Eine Schule hat einen „Präventionstrainer“ beantragt 	

ABER (Konstellationen, die Kita und Grundschule nicht alleine auflösen können)

- Psychisch kranke Eltern
- Multiproblemfamilien
- neue Zuwanderung
- Sprachprobleme
- Kinderreiche Familien
- Arbeitsmarktsituation (Arbeitslosigkeit, Working Poor)

2.3 Eltern-Ebene

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
<p>Allgemeine Beratungs- und Gesprächsbedarfe von A - Z</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vertrauensperson: das ist zwar gut verankert, die Bedeutung scheint aber nicht allen klar zu sein. Die Vertrauensperson schafft auch bei den Eltern Bindung und Vertrauen. Eine Vertrauensperson wählt man sich, sie ist nicht austauschbar. ▪ Direkte Ansprache und Erinnerung an Termine und Veranstaltungen sind oft zielführender als schriftliche Einladungen. ▪ Begleitung zu anderen Institutionen (Ämter, Ärzte, Beratungsstellen, Alltagslotsen etc.) im Einzelfall möglich. ▪ Hilfen beim Ausfüllen von Anträgen, Telefonate mit Behörden. ▪ Tür- und Angelgespräche bei allen Kitas ein wesentlicher Punkt der Elternarbeit; in Grundschulen wird dies auch angegeben, eine Schule macht „Eingleiten in die erste Stunde“: Eltern können Kinder 15 Minuten vor Schulbeginn in den Klassenraum begleiten, Lehrerin ist anwesend und kurze Gespräche können entstehen. ▪ Beratungsangebot für Eltern über das Projekt „Helfen macht Schule“ in 2 Grundschulen möglich (einmal wöchentlich). ▪ In 2 Kitas gibt es eine durch Stiftungsgelder finanzierte „Familienpatin“ (neues Angebot): sie bietet niedrigschwellige Beratung an, hat feste Sprechstunden in den Einrichtungen und stellt Kontakte zu anderen Beratungsstellen, Organisationen oder Ärzten her. Teilweise begleitet sie Eltern auch dort hin. ▪ In einer Kita gibt es im Flur die „Zentrale“, ein Ort, an dem eine Mitarbeiterin den ganzen Tag anwesend ist. Hier können Eltern organisatorische Fragen loswerden (z.B. Kindergeburtstagsvorbereitung), Eltern werden an Maßnahmen erinnert (z.B. an die morgige Schulzeit-Vorbereitung) und kleine Erziehungstipps bzw. Verweis an andere Beratungsstellen können gegeben werden (z.B. Einschlafrituale). Wird sehr gut von den Eltern nachgefragt – teilweise wichtiger als Elterngespräche 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeit für Eltern bei höherem Beratungsbedarf. ▪ Weiterleitung an andere Institutionen nicht immer einfach (Stichwort: „Vertrauensperson“). ▪ Schwellen und Ängste bei Familien mit Migrationshintergrund. ▪ Psychische Probleme nehmen zu. ▪ Zentrale Informationsquelle für Kita-Personal, die bei Anfragen auch schnell weiter geben können, wird gewünscht. ▪ Mangelnde langfristige Problembearbeitung bei manchen Eltern: Bedarf, wenn es „brennt“, nicht in „normalen Phasen“ (wenn Gespräche besser planbar wären). Beispiel: Termin zu einem späteren Zeitpunkt bei spontanem Gesprächsbedarf wird meist nicht eingehalten, weil es da nicht mehr „brennt“. ▪ Eine Schulleiterin schlägt einen „Elterncoach“ vor: zentrale Ansprechperson für Eltern, die informiert, zur Übernahme kleinerer Tätigkeiten anregt, zwischen kulturellen Erwartungen vermittelt und konkret bei bestimmten Dingen hilft (z.B. Internet-Café aufsuchen). Eine Fachkraft wird von einer Schulleiterin gewünscht, die mit den Eltern arbeiten soll.

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
<p>Unterstützung bei Erziehungsfragen und Förderung der Kinder</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind – dies wird u .a. an hoher Verbindlichkeit bei den Sprachmodulen und Übergangsjahren Kita-Schule deutlich, die idR. von Kindern, die unregelmäßig in die Kita kommen, regelmäßiger besucht werden als sonst. ▪ Erhöhtes Angebot an Gesprächen in der Eingewöhnungsphase in den Kitas ▪ Entwicklungsgespräche (einmal jährlich in Kitas) ▪ Themenabende bzw. –nachmittage in Kitas (unterschiedliche Themen, z.B. „Wie lernen Kinder?“, Spielnachmittage, Gewaltprävention): Es fällt auf, dass Elternabende sehr unterschiedlich besucht werden: Während gerade bei den Kitas um den Goetheplatz eher spontane Gespräche und praktische Angebote genutzt werden und Elternabende gar nicht, gibt es in anderen Kitas regen Zulauf. ▪ Kitas fungieren oft als Vermittler zu anderen Diensten, z.B. ASD: hier wurde berichtet, dass ein vertrauensvolles Gespräch mit den Eltern und anschließend mit einem Mitarbeiter des ASD in der Kita als sehr positiv erlebt wurde. ▪ Informationsabende zu Sprachförderangeboten und Übergangsmodulen (Kitas, in Kooperation mit Förderkräften und Grundschulen). ▪ Vorstellung der Grundschulen in den Kitas ▪ anlassbezogene Elterngespräche (Kitas und Schulen) ▪ Sprechstunden, Elternsprechtage (Schulen), ▪ 2. Schuljahr: anstatt Halbjahreszeugnis protokolliertes Gespräch mit den Eltern, ▪ Elternnachmittage bzw. –abende ▪ „Die beste Schule für mein Kind“ (4. Klasse). 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Familien mit vielen Kindern haben oftmals Probleme, ihren Kindern Muster, Regeln und Strukturen (z.B. feste zu-Bett-Geh-Zeiten) vorzuleben, was sich bei den Kindern als mangelndes Regelbewußtsein äußert und sich insbesondere auf den Schulalltag auswirkt. ▪ Von vielen Leitungen wird eine Elternbroschüre für 3-6-Jährige, die Einrichtungen und Fördermöglichkeiten und bestimmte zentrale Stellen in der Neustadt beschreibt, gewünscht. Daraufhin wurden durch die Verwaltung mehrere Exemplare des Kinderstadtplanes an alle Kitas und Grundschulen ausgegeben sowie die Broschüre „Willkommen in Mainz“ des DKSB beim runden Tisch am 25.10.2011 verteilt. ▪ Für Eltern mit mehreren Kindern ist es oft schwierig, Elternabende oder –nachmittage zu besuchen, weil dann die Versorgung der Geschwisterkinder nicht möglich ist: Parallele Kinderbetreuung auch der Geschwisterkinder müsste gewährleistet sein. ▪ Parallele Kinderbetreuung ist gerade abends schwer zu organisieren, würde aber für viele Eltern die Teilnahme ermöglichen (einige Kitas machen nur Veranstaltungen für Eltern, wenn parallel Kinderbetreuung – auch der Geschwisterkinder - gesichert ist)

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Einblicke in institutionelle Abläufe	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Offenheit bei den Kitas: In vielen Kitas sind die Eltern eingeladen, auch einige Zeit in der Gruppe ihres Kindes dabei zu sein, wenn sie das möchten. ▪ Eltern werden in manchen Kitas an der Gruppentür darüber informiert, was die Kinder derzeit machen oder in der letzten Zeit gemacht haben (z.B. Monatsrückblick, „Das beschäftigt uns gerade“; Fototafeln etc.). So haben Eltern beim Bringen und Holen ihrer Kinder einen Einblick in die Themen, mit denen sich ihr Kind gerade beschäftigt. ▪ In einer Kita macht jede Gruppe mindestens 1x pro Jahr Planspiele für die Eltern: die Gruppe überlegt sich vorher einen Parcours oder Aufgaben, die die Eltern mit ihren Kindern oder alleine lösen müssen. ▪ Eine Kita hat ein „Eltern-ABC“ entwickelt, in dem alles Wichtige über die Kita zusammengefasst wird. ▪ Projekt Schulzeit: in manchen Kitas bringen die Eltern ihre Kinder am Projekt-Schultag direkt zur Schule (kein vorheriges Treffen in der Kita). Manche Eltern können bei den Schultag-Projekten auch teilnehmen (1 Eltern teil pro Woche in einer Kita). Wird gerne angenommen. ▪ Schulaufnahmefeiern/ Einschulungsfeiern in den Grundschulen (Eltern der Kinder in der zweiten Klasse bieten Eltern ein Kuchenbuffet und Gespräche an). ▪ „Rucksack-Projekt“ in einer Grundschule ist ausgelaufen (Eltern der ersten und zweiten Klassen kamen einmal wöchentlich in die Schule und bearbeiteten dort die Themen, die ihre Kinder gerade in der Schule durchnahmen, teilweise muttersprachlich). 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zeitliche und organisatorische Aspekte

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Sprachvielfalt: Austausch und Beratung in der Herkunftssprache	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beratung und Gespräche in vielen Sprachen durch multikulturelles Personal oft möglich (Kitas, Schulen auch teilweise). ▪ Eltern suchen vermehrt Gespräche mit Personal, das ihre Muttersprache spricht (insbes. Türkisch). ▪ Erfahrung, dass durch die Muttersprache das Vertrauensverhältnis steigt und auch schwierige Themen besprochen werden können. ▪ Kartei „Sprachressourcen des städtischen Kita-Personals“ bei Fachabteilung Kindertagesstätten der Stadt Mainz: Austausch, wenn zur Kommunikation mit Eltern sprachliche Unterstützung benötigt wird. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beratung in der Muttersprache gerade bei spontanem Gesprächsbedarf schwierig ▪ In Schulen ist es oft wegen der Sprachbarrieren schwierig, an die Eltern heranzukommen
Austausch der Eltern untereinander / Kontakt zu anderen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Feste – z.B. Weihnachtsbasar, Herbstmarkt, Herbstfest, Laternenumzug, Frühlingscafé, Kennenlerngrillen, Weihnachtsfeier, Sommerfest, St. Martin, Osterbasar etc.: Werden sehr gut besucht und dienen dem ungezwungenen Kontakt zu Erziehenden und anderen Eltern. ▪ „Nestgruppe“ für Eltern der 2-3-Jährigen in einer Kita: Eltern treffen sich einmal in der Woche in der Kita. In der Gruppe werden ihnen Spielanregungen gegeben und Fördermöglichkeiten aufgezeigt, wie sie z.B. die Sprachentwicklung ihres Kindes unterstützen können. Austausch der Eltern untereinander ist sehr wichtig dabei. ▪ Café in Kitas für Kontakte untereinander („Eltern-Ecke“ bzw. „Eltern-Café“ in 4 Kitas): offene Sitzmöglichkeit mit Kaffee und Tee zum Austausch, Beratung oder einfach Kaffee-Trinken ▪ Müttertreff ▪ Elternfrühstück bei Projekt Schulzeit in einer Grundschule, ▪ Projekt „Kartoffel und Kebap“ in einer Grundschule ▪ Offene Spielangebote in den Kitas für Eltern und Kinder, in denen in lockerer Atmosphäre ein Austausch stattfinden kann. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeitliche und organisatorische Aspekte

Bedarfe	Angebote (Formen & Funktion im Hinblick auf Bedarfe)	Probleme
Bedarfe von Eltern sind mehr als „nur“ kindbezogen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Projektchor (1 Kita, sehr gut besucht), ▪ Gesprächskreis in deutscher Sprache für Eltern mit anderer Herkunftssprache (in Kooperation mit ELKiKo); ▪ „Rückenschule“ für Eltern, Kosten (75 €) werden bei regelmäßiger Teilnahme von den Krankenkassen erstattet (1 Kita) 	
Bedarf nach Anerkennung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ „Erziehungspartnerschaft“ mit Eltern in den Kitas: Das Wissen der Eltern über ihre Kinder wird im Alltag gebraucht und erfragt ▪ Wertschätzender Umgang mit Eltern wichtig: in Entwicklungsgesprächen wird verstärkt darauf geachtet, dass es sich nicht um pure „Problemgespräche“ handelt, sondern auch positive Dinge benannt werden, anhand von Bildern gezeigt wird, was das Kind gemacht hat und Eltern so als Partner und nicht als „Schüler“ bestätigt werden. 	
Bedarf, sich einzubringen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Elternmitwirkung freiwillig (z.B. Essen für Feste mitbringen, Renovierungsarbeiten, Gartenarbeitstage, Hilfen bei Ausflügen oder größeren Aktionen in der Kita/ Schule (z.B. Bastelaktionen, Mithilfe bei Festen)) ▪ Elternmitwirkung formal (z.B. Elternbeirat) ▪ Eine Elterninitiative nutzt für ihr Vorschulprojekt die Kontakte der Eltern zu anderen Organisationen, um z.B. mit den Kindern den Frankfurter Flughafen oder ein Fußballspiel von Mainz 05 zu besuchen. ▪ Kochprojekt „Kartoffel und Kebap“ an einer Grundschule ▪ „Schulobst-Netzwerk“ in einer Schule: Eine Mutter mit Migrationshintergrund verteilt einmal wöchentlich Obst auf die verschiedenen Klassen. 	Bedarf bei formaler Mitwirkung – wie können Eltern im Laufe der Zeit zu Elternsprechern werden?

ABER (Konstellationen, die Kita und Grundschule nicht alleine auflösen können)

- Viele Einzelanstrengungen
- Gefühl des „Einzelkämpfers“, der Überforderung, Zeitproblem
- Unklarheit: Was wollen Eltern? Was können Eltern? Was wollen Eltern beitragen?
- Es gibt nicht DIE Eltern, die Vielfalt der Bedürfnisse und Möglichkeiten bleibt
- Vielfalt stärken und nutzen
- Unterschied Schulen und Kitas herausstellen: Kitas als Vorreiter nutzen
- Psychisch kranke Eltern, Multiproblemfamilien, neue Zuwanderung, Sprachprobleme

2.4 Institutionen-Ebene

Bedarfe	Probleme
Personal - Zeit haben	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einzelkämpfer-Gefühl ▪ Grenzen im Einzelfall: Arztgänge; Kinder kommen nicht in die Kita; Eltern begleiten (z.B. Gesprächsbedarf über kurze „Tür- und Angel-Gespräche“ hinaus) ▪ Kitas sind für viele Eltern DIE Anlaufstelle für alle Fragen (z.B. Beerdigung in Deutschland)
Austausch – Zeit haben	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Blick über die Einrichtung/ Schule hinaus – kein geschlossenes System
Langfristige Förderung von Maßnahmen – Verstetigung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Projektförderungen, die auslaufen, wenn Strukturen gerade aufgebaut worden sind ▪ Dadurch keine Kontinuität im Personal ▪ Viele gute Konzepte, die schwer umzusetzen sind, weil kontinuierliche Mitarbeit nicht gewährleistet ist ▪ Formalia nehmen zu viel Zeit in Anspruch (Beantragung, Berichte, Abrechnung etc.)
Information und Transparenz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rücklauf von Infos (z.B. ASD, Schuleingangsuntersuchung: Datenschutz?) ▪ Beratungsbedarf für die Kitas (z.B. wo gibt es Übersichten über Lebensmittelausgaben (Tafeln), Arbeitsvermittlungen, Beratungsstellen, Projekte): <i>Zur Weitergabe und eigenen Information</i>
Arbeit mit Eltern – Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Grenzen im Einzelfall: Arztgänge; Kinder kommen nicht in die Kita; Eltern begleiten (z.B. Gesprächsbedarf über kurze „Tür- und Angel-Gespräche“ hinaus)
Unterstützung in Alltagsfragen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fortbildungsbedarf bzw. Informationsbedarf zu aktuellen Fragen und Themen (z.B. Umgang mit psychisch erkrankten Eltern)

ABER (Konstellationen, die Kita und Grundschulen nicht alleine auflösen können)

- Kinder UND Eltern müssen die Welt entdecken
- Kita und Grundschulen sind gefordert, immer über die Einrichtung hinaus zu schauen
- Wie kann das systematisch in den Einrichtungsalltag verankert werden?
- Kitas und Grundschulen müssen sich aktiv und kontinuierlich über Entwicklungen und Aktivitäten informieren (die EINE Kontaktperson für alle Fragen wird es nicht geben)
- Kitas und Grundschulen müssen mit anderen kooperieren
- Grenze: Kitas und Grundschulen können nicht alles alleine machen

2.5 Vernetzungs-Ebene

Ressourcen	Entwicklungspotentiale
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Fast jede Kita ist mit mindestens einer Grundschule im Rahmen von Übergangsjahren (Modul 3) oder Projekt Schulzeit vernetzt. ▪ Übergabegespräche zwischen einigen Kitas und Grundschulen (mit Beteiligung der Eltern bzw. Einwilligung, dass sich Kita-Leitung und Grundschulleitung austauschen dürfen). ▪ Kooperationen mit mehreren Trägern, z.B. <ul style="list-style-type: none"> ○ Projekt Schulzeit: Durch langfristige Projektlaufzeit von 4 Jahren ist Organisation wesentlich leichter, viele Synergie-Effekte durch festes Team. ○ Viele Kitas kooperieren mit Krankenkassen, Gesundheitsamt, Projekten vor Ort (z.B. Gesundheitsteams vor Ort, Verbänden). ▪ Ressourcenkartei Sprache, aus der ersichtlich wird, welche Sprachen in den städt. Kitas durch das Personal gesprochen werden: Mitarbeitende anderer Kitas können bei wichtigen Gesprächen anfragen, ob die jeweilige Kraft beim Übersetzen helfen bzw. beim Gespräch dabei sein kann. ▪ Regelmäßig stattfindende Gruppen <ul style="list-style-type: none"> ○ Neustadt-Gruppe: Vernetzungstreffen mit sozialen Einrichtungen in der Neustadt einmal monatlich ○ Kita-Leitungsgruppe (3-4 Treffen pro Jahr) mit allen Kitas ○ AG Übergang Kita-Schule (stadtweite Gruppe, Vertretungen aus der Neustadt) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Viele unterschiedliche, teilweise unverbunden nebeneinander stehende Maßnahmen (z.B. waren vielen Interviewten die „Alltagslotsen“ nicht bekannt oder die Internetseite „Neustadt-im-Netz“) ▪ Kooperation von mehreren Kitas z.B. bei Ausflügen, kulturellen Angeboten etc. könnte intensiviert werden ▪ Es könnte gemeinsame Fortbildungen der Kita-Mitarbeitenden zu unterschiedlichen Themen geben, z.B. Info über Nahrungsmittelallergien, Abgrenzung der Erzieher/innen bei Tür- und Angelgesprächen, Umgang mit psychisch kranken Eltern etc. ▪ Stärkere Vernetzung bei Maßnahmen für einzelne „belastete“ Familien (z.B. „Abholer/in“ für mehrere Kitas eines Bezirks, weil es sich hier um wenige Familien in einer Kita handelt)

3. Runder Tisch „Frühe Bildung – erfolgreich in der Neustadt sichern“ am 25.10.2011

Erweiterter Runder Tisch „Frühe Bildung – Erfolgreich in der Neustadt sichern“

am 25.10.2011



Dezernat für Soziales, Kinder, Jugend, Schulen und Gesundheit

3.1 Begrüßung und Überblick über den Nachmittag

Herr Merkator (Dezernent für Soziales, Kinder, Jugend, Schulen und Gesundheit) begrüßt die Teilnehmenden und freut sich über die rege Beteiligung am Runden Tisch. Besonders bedankt er sich bei den Kita- und Grundschulleitungen für ihre Mithilfe bei den Interviews und die zur Verfügung gestellte Zeit.

Die Moderatorin Frau Holz (ISS Frankfurt a. M.) begrüßt die Teilnehmenden und gibt einen Überblick über den geplanten Ablauf des Nachmittages.

3.2 Entstehungsgeschichte des erweiterten Runden Tisches

Der Weg zum Erweiterten Runden Tisch

2005: Sozialraumanalyse zeigt für die Neustadt im Bereich Bildung eine sehr hohe Abweichung vom städtischen Durchschnitt (ganz Mainz = 0 / Neustadt = -7)



2008: Bildung wird Schwerpunktthema im **Integrierten Entwicklungskonzept (IEK)** für die Mainzer Neustadt



Der Weg zum Erweiterten Runden Tisch

2009: Planungswerkstatt Bildung

Ergebnis: Vernetzung zwischen den Akteuren (Kitas/ Schulen / freie Träger) verbessert
Aufbau von Präventionsketten Ziel für die Neustadt



2009: Bildungsfonds Soziale Stadt
Neustadt fördert über drei Jahre innovative Projekte (z.B.: Fit für die Schule, DKSB / Die beste Schule für mein Kind, CMB)



Der Weg zum Erweiterten Runden Tisch



Landeshauptstadt
Mainz



2010: 1. Runder Tisch „**Frühe Bildung – Erfolgreich in der Neustadt sichern!**“
Ergebnis: Koordinierte Elternarbeit
Ansatzpunkt für Präventionsketten



2011: Projekt „**Elternnetzwerk Neustadt**“ vom
Land aus Mitteln Modellvorhaben
Soziale Stadt für drei Jahre bewilligt



3.3 Vorstellung der zentralen Themen der mit Kita- und Grundschulleitungen geführten Interviews und anschließende Diskussion

Von November 2010 bis September 2011 führten Quartiermanagement und Sozialplanung mit 12 Kita- und 3 Grundschulleitungen leitfadengestützte Interviews durch. Insbesondere sollte durch die Interviews geklärt werden, wie sich Armut und die Folgen von Armut im Alltag dieser Institutionen zeigen und welche Hauptthemen für die Präventionskette vor Ort gesehen werden. Weiterhin sollte eine erste Bestandaufnahme von Konzepten, Praktiken und der Ausgestaltung der „Zusammenarbeit mit den Eltern“ erfolgen.

Kitas	Grundschulen
<ul style="list-style-type: none"> – Goetheplatz (städt.) – Neustadtzentrum (städt.) – Forsterstr. (städt.) – Feldbergplatz (städt.) – Kreyßigstr. (städt.) – Emausweg (städt.) – Paulusgemeinde (ev.) – Christuskirchengemeinde (ev.) – Liebfrauen (kath.) – St. Joseph (kath.) – Kinderwiese (Elterninitiative) – Al Nur Kindergarten (Verein) 	<ul style="list-style-type: none"> – Feldbergschule – Goethegrundschule – Leibnizschule

Bereits ein erster Vergleich hinsichtlich des Anteiles der Kinder, deren Lebenslage auf Benachteiligungen hindeuten könnte, zeigt eine große Spannweite zwischen den Einrichtungen:

Kinder mit Migrationshintergrund :	20 - 100 % in Kitas, durchschnittlich 73 %
Kinder in Alleinerziehendenhaushalte :	3 - 45 % in Kitas, durchschnittlich 14 %
Kinder, die unregelmäßig kommen:	0 - 12 %, durchschnittlich 5 %
Anteil Kontakte zum ASD :	0 - 75 %, durchschnittlich 18 %
Mehr Elterngespräche notwendig:	2 - 43 %, durchschnittlich 22 %

Die Interviews wurden auf folgenden Ebenen ausgewertet:

Kind-Ebene	Bedarfe	Angebote	Probleme
Eltern-Ebene	Bedarfe	Angebote	Probleme
Institutionen-Ebene	Bedarfe		Probleme
Vernetzung	Ressourcen	Entwicklungspotentiale	

Unter der Moderation von Gerda Holz wurden die aus den Interviews gewonnen Bedarfe dem erweiterten Runden Tisch vorgestellt und jeweils anschließend diskutiert¹

¹ Die ausführliche Auswertung der Interviews findet sich in Kapitel 2

3.3.1 Kind-Ebene

Aus den Interviews ergeben sich folgende Bedarfe bei den Kindern:

- Ausstattung (Kleidung, Essen, Schulmaterial etc.)
- Regelmäßiger Kita-Besuch
- Sprache
- Die Welt entdecken
- Besondere Unterstützung, z.B. spezielle Förderung, Therapien (individuell)
- Zuwendung durch die Eltern
- Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls, Sicherheit

Diskussionsrunde



- Reduzierung Sprachförderstunden an Grundschulen

Seit der letzten Landtagswahl gibt es lt. einer Grundschulleitung eine erhebliche Einsparung von Lehrerstellen an Grundschulen. Zusätzlich wurden Stunden im Bereich der Sprachförderung reduziert.

- Bundesprogramm „Schwerpunktkita Sprache und Integration“

Zwei Kita-Leitungen berichten, dass fünf Kitas in der Neustadt seit 2011 am Bundesprogramm teilnehmen und in diesem Zuge eine zusätzliche halbe Stelle für Sprachfördermaßnahmen erhalten. Das Programm ist auf drei Jahre befristet und auch für Kinder unter drei Jahren vorgesehen.

- Rückgang der Kinderzahl in Rheinland-Pfalz – gegenläufiger Trend in Mainz

Die demographische Lage in Rheinland-Pfalz verändert sich, die prognostizierte Kinderzahl ist rückläufig, informiert die Vertretung des Schulamtes. In Mainz ist dieser Trend aber gegenläufig, die Kinderzahl nimmt zu. Kleinere Klassen- und Kitagruppenstärken wird es daher in absehbarer Zeit in Mainz nicht geben; diese würden aber bei vielen Programmen des Landes für ganz Rheinland-Pfalz vorausgesetzt. Daher entstehe zwischen den Kommunen ein Ungleichgewicht in der Verteilung der Ressourcen. Herr Merkator bestätigt, dass Regionen in Rheinland-Pfalz differenziert betrachtet werden sollten hinsichtlich ihrer zunehmenden bzw. abnehmenden Kinderzahl, an die eine Umverteilung der Gelder anschließen sollte.

- **Bildungs- und Teilhabepaket (BuT)**

Herr Merkator verweist im Hinblick auf den Punkt „Welt entdecken“ auf das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT). Kitas und Grundschulen sind meist erste Ansprechpartnerinnen für die Eltern, um sie über Teilhabemöglichkeiten zu informieren.

Frau Holz erkundigt sich, ob das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) in allen Kitas, Grundschulen und Einrichtungen bekannt ist. Sowohl Vertreterinnen der Kitas als auch der Gemeinwesenarbeit erklären, dass die Aufklärung noch in den Anfängen und vieles noch unklar sei (z.B. Zuständigkeiten, Beantragung von Leistungen, Abrechnung von Ausflügen in der Kita).

Herr Merkator und weitere Mitarbeitende der Stadtverwaltung ermutigen die Anwesenden, sich bei Rückfragen zum Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) an die Stadt Mainz (Tel.: 12-0) zu wenden. Da Eltern die Anträge selbst stellen müssen, sind die anwesenden Einrichtungen unverzichtbare Mittler zwischen den zuständigen Ämtern und den Eltern.

3.3.2 Eltern-Ebene

Die Kita- und Grundschulleitungen benannten in den Interviews folgende Bedarfe der Eltern:

- Allgemeine Beratungs- und Gesprächsbedarfe von A - Z
- Unterstützung bei Erziehungsfragen und Förderung der Kinder
- Einblicke in institutionelle Abläufe
- Sprachvielfalt: Austausch und Beratung in der Herkunftssprache
- Austausch der Eltern untereinander, Kontakt zu anderen Eltern
- Bedarfe von Eltern sind mehr als „nur“ kindbezogen
- Bedarf nach Anerkennung
- Bedarf, sich einzubringen

Diskussionsrunde

- **Zusammenarbeit mit Eltern in den verschiedenen Institutionen**

Eine Kita-Leitung sieht den zentralen Fokus der Elternarbeit der Kitas darin, immer wieder aufs Neue herauszufinden, was Eltern wollen/brauchen/können. Dieser Aushandlungs- und Reflexionsprozess ist Grundlage gelingender Zusammenarbeit mit Eltern in den Kitas.

Der Unterschied bei der Zusammenarbeit mit Eltern zwischen Kitas und Grundschulen wird von der Leitung einer Grundschule darin gesehen, dass Eltern ihre Kinder selbst in die Kita bringen und wieder abholen. Ab Beginn der Grundschulzeit kommen und gehen die Kinder vermehrt schon allein, was auch dem Selbständig-Werden der Kinder zu Gute komme. Dadurch kommen Eltern aber mit den Lehrkräften nicht in dem Maße in Kontakt, wie mit dem Kita-Personal.

Das Projekt „Schulzeit“ (Übergangprojekt der Kitas rund um die Goetheschule mit der Goethegrundschule) ist Ansprechpartner für Eltern sowohl in der Kita als auch in der Grundschule. Die Leitung des Projektes betont die Wichtigkeit der langfristigen Verankerung von Personal in sozialen Projekten, wodurch die Voraussetzung für Vertrauensbeziehungen gegeben werde.

- **Übergang Kita-Grundschule auch für Eltern ein wichtiger Prozess**

Eine Mitarbeiterin des Bildungsfonds-Projektes „Die beste Schule für mein Kind“ spricht die kulturelle Hemmschwelle an, die für viele Eltern bzgl. der Institution Schule besteht. Sie hat beobachtet, dass Eltern die Schule als von ihnen abgegrenzt wahrnehmen. Die Möglichkeiten des Mitwirkens von Eltern in der Schule sind bei Migrantinnen und Migranten oftmals nicht bekannt.

Eine Kita-Leitung ergänzt die Diskussion um den Punkt, dass der Eintritt des Kindes in die Schule oftmals negative Erinnerungen der Eltern (mit und ohne Migrationshintergrund) an die eigene Schulzeit hervorrufe. Sie spricht sich dafür aus, Eltern verstärkt in die Konzepte zum Übergang zwischen Kita und Grundschulen einzubinden, z.B. in Form von gemeinsam gestalteten Elternabenden durch Erziehungs- und Lehrkräfte.

- **Ansprechpersonen für Eltern in Grundschulen**

Zur Frage, ob die Schulsekretariate als zentrale Anlaufstelle für die Eltern in den Schulen genutzt werden könnten, weist eine Schulleiterin weist darauf hin, dass an vielen Grundschulen die Sekretariate nicht täglich besetzt sind. Daher können die Sekretariate nicht zu jeder Zeit als zentrale Anlaufstellen genutzt werden. Der Vertreter der Schulplanung erläutert, dass ein Antrag auf Stellenerhöhung für Schulsekretariate gestellt und mit einer Neudefinition der Stundenzahl und der Zuständigkeitsbereiche gekoppelt sei. Zudem seien Fortbildungsprogramme, z.B. zu Sprache und Interkulturalität für Schulsekretärinnen vorgesehen.

Die Vertreterin des Diakonischen Werkes Mainz-Bingen stellt das Projekt „Helfen macht Schule“ vor. Hier werden u. a. in zwei Neustädter Schulen einmal wöchentlich offene Beratungsangebote für Eltern durch Mitarbeitende des Diakonischen Werkes gemacht, z.B. bei Fragen zum Ausfüllen von Anträgen beim Jobcenter o. ä. Obwohl für diese Beratungsmöglichkeit in den Schulen viel Werbung gemacht wurde, stellt die Mitarbeiterin den Trend fest, dass Eltern eher die Beratungsmöglichkeiten des Diakonischen Werkes außerhalb der Schule in Anspruch nehmen.

- **Schulsozialarbeit an Grundschulen**

Eine Mitarbeiterin des Internationalen Bundes wünscht sich, dass Schulsozialarbeit fest institutionalisiert wird. Die personell konstante Besetzung spielt ihres Erachtens dabei keine wesentliche Rolle, vielmehr gehe es um die strukturelle Verankerung eines solchen Angebotes. Ferner könne die Arbeit der Schulsozialarbeit nicht von Lehrenden oder Schulsekretärinnen übernommen werden.

- **Problematik von Projektförderungen**

In Form von Projektförderungen war und ist es in der Neustadt möglich, wichtige Erfahrungen zu sammeln und neue Kooperationen und Konzepte zu erproben. Problematisch wird hier gesehen, dass diese Projektförderungen oftmals als sogenannte „freiwillige Leistungen“ nicht weiter finanziert werden können und so Personal und Erfahrungen nach Ablauf der Förderungen verloren gehen.

Der Vertreter des Schulamtes ergänzt, dass die Schulbaurichtlinien für „freiwillige Leistungen“ nur wenig Raumbedarf an Schulen vorsehen. Die Stadt müsse somit mit dem Land verhandeln und ggf. für zusätzliche Kosten für Räume, die für Projekte benötigt würden, selbst aufkommen. Dies wird in Anbetracht der defizitären Haushaltslage immer schwieriger werden.

- **Elternecken o. ä. in Kitas**

Viele Kitas haben bestimmte Zonen, in denen sich Eltern während des Kita-Alltags aufhalten können (z.B. „Elternecke“ mit Kaffee und Tee, Bücherecken, offener Eingangsbereich mit Sitzgelegenheiten). Der Bedarf ist generell vorhanden und sendet ein eindeutiges Willkommenssignal an die Eltern, hier kann Austausch und informelle Vernetzung entstehen.

3.3.3 Institutionen-Ebene

Die Leitungen der interviewten Einrichtungen benannten vor allem die folgenden Bedarfe auf der institutionellen Ebene:

- Personal - Zeit haben
- Austausch – Zeit haben
- Langfristige Förderung von Maßnahmen – Verstetigung
- Information und Transparenz
- Arbeit mit Eltern – Unterstützung
- Unterstützung in Alltagsfragen

Diskussionsrunde

- **School-Nurses**

Eine Grundschulleitung regt an, „School-Nurses“ mit einer pädagogischen Zusatzausbildung zu etablieren, die Kinder und Eltern in der Grundschule begleiten. Zum Aufgabenbereich einer School-Nurse könnte neben medizinischer Beratung, Versorgung kleinerer Wunden und Weiterverweis an andere Fachärzte auch Elternarbeit und Arbeit mit den Schulklassen zu gesundheitsrelevanten Themen (Ernährung, Bewegung, psychische Erkrankungen etc.) gehören. Von der Leitung einer Kita wird der Bedarf von School-Nurses schon ab der Kita (bspw. zur Beratung bei Nahrungsmittelunverträglichkeiten, Weiterverweis an Fachärzte) gesehen. Hier könnte, evtl. in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt, eine zusammenhängende Struktur von der Kita bis zur Schule etabliert werden. Der Vertreter des Schulamtes informiert, dass eine eventuelle Erprobung des Konzeptes der „School-Nurses“ derzeit unabhängig von der Schulsozialarbeit an Grundschulen durch die Verwaltung geprüft werde. Momentanes Problem bei der Schuleingangsuntersuchung ist der Datenschutz, weswegen ohne Zustimmung der Eltern keine Ergebnisse des Gesundheitsamtes an die Kitas zurückgekoppelt werden können. Die School-Nurses könnten dieses Problem überwinden. Die Vertreterin von „Die beste Schule für mein Kind“ weist darauf hin, dass die Landeszentrale für gesundheitliche Aufklärung die Ausbildung zum Gesundheitsmediator anbietet.

- **Beratung frühe Hilfen**

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) stellt die neue Beratungsstelle für weiterführende passgenaue Hilfen im Bereich der frühen Hilfen vor, die 24-Std.-Erreichbarkeit und Rückrufgarantie innerhalb von fünf Werktagen umfasst.

Für allgemeine Informationen sind das Service-Telefon 115 sowie www.beraten-in-mainz.de zu empfehlen. Des Weiteren sind unter www.mainz-neustadt.de spezifische Informationen zum Angebotsspektrum der Neustadt zu finden.

3.4 Modellvorhaben „Elternnetzwerk Neustadt“

Nach Abschluss der Diskussionsrunden stellt Gerda Holz das Modellvorhaben vor.

Die Annahmen

- Alle Eltern wollen ihren Kindern die besten Entwicklungsbedingungen bieten, aber wissen manches Mal nicht genau, was das Beste ist und wie sie dies erreichen sollen.
- Eltern brauchen für sich selbst in Situationen hoher Belastung oder in Krisen eine Unterstützung und Hilfe.
- Eltern in besonderen sozialen Belastungssituationen werden vom Hilfesystem oft nicht erreicht, da sie spezifische Zugänge und Angebote benötigen.

Die Vorüberlegung

- Das Mainzer Handlungskonzept gegen Kinderarmut
 - o Stärkung von Prävention und Aufbau einer Präventionskette
- Runder Tisch Neustadt vom 29.06.2010
 - o Weiterführung der Netzwerkarbeit mit Blick auf eine Präventionskette
 - o Entwicklung des vernetzten Handlungsfeldes „Elternarbeit“

Die Zielgruppen und Ziele

- Die Zielgruppen
 - o Unmittelbar: die KiTas und Grundschulen in der Neustadt
 - o Mittelbar: die Eltern
- Die Ziele
 - o Mit Blick auf die KiTas
 - Bestehende Elternarbeit themenbezogen vernetzen
 - Elternarbeit der Einrichtungen systematisieren
 - o Mit Blick auf die Grundschulen
 - weitere, vor allem niedrigschwellige Angebote aufbauen und strukturieren
 - o Mit Blick auf die Kommune
 - Entwicklung und Erprobung eines funktionierenden Netzwerkes
 - Modell zur Übertragung auf andere Quartiere

Mögliche Themenschwerpunkte

- Für Eltern, aber kindbezogen, z.B.
 - o Allgemeine Erziehungs- und Bildungsfragen
 - o Sprachförderung
 - o Gesundheit
- Für Eltern, aber elternbezogen, z.B.
 - o Förderung von Begegnung und sozialen Kontakten
 - o Aufbau Alltagsstrukturen
 - o Partnerschaft
 - o Vereinbarkeit

Laufzeit und Organisation

- Laufzeit: 3 Jahre, ab Mitte 2011
- Projektverantwortlich
 - o Stadt Mainz, Sozialplanung und Quartiermanagement Neustadt
- Kooperationspartner, u.a.
 - o KiTas, Grundschulen,
 - o in der Neustadt tätige Organisationen/Vereine
 - o Kirchengemeinden
- Externe Beratung = Gerda Holz
 - o Fachliche Empfehlung zur Auswahl des Hauptkoordinators und der Ansiedlung der Koordinationsstelle
 - o Erstellung eines Gesamtkonzeptes „Arbeit mit Eltern“ zum Bereich „Elementar- und Primärbereich“
 - o Fachliche Beratung der Steuerungsgruppe

Der aktuelle Stand

- Fachliche Empfehlung zur Auswahl des Hauptkoordinators und der Ansiedlung der Koordinationsstelle
- Erarbeitung eines konzeptionellen Arbeitspapiers
 - o Fachliche Anforderungen - Netzwerk „Zusammenarbeit mit Eltern“
 - o Gegebenheiten in der Neustadt
 - o Vorschläge zur Strukturentwicklung und Umsetzung
 - o Arbeit der Steuerungsgruppe
 - o Auswahl des Deutschen Kinderschutzbundes Mainz mit dem Kinderhaus Blauer Elefant und ElKiKo als Hauptkoordinator

Wie geht es weiter?

- Einstieg der Koordinatorinnen
- Vorlage konzeptionelles Arbeitspapier
 - o auf der Grundlage fachlicher Diskussionen und lokaler Gegebenheiten
- Gemeinsame (Weiter)Entwicklung und Umsetzung vor Ort und mit den Anwesenden
 - o Fokus KiTas und Grundschulen

Zum Abschluss des Runden Tisches bedankt sich Frau Maurer für die anregende und engagierte Diskussion und freut sich auf ein Wiedersehen spätestens Anfang kommenden Jahres.



Landeshauptstadt
Mainz

Impressum

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Mainz, Dezernat für Soziales,
Kinder, Jugend, Schule und Gesundheit

Januar 2012, 400 Exemplare

Verfasst von:

Silke Maurer, Amt für Jugend und Familie, Quartiermanagement
silke.maurer@stadt.mainz.de

Bernd Quick, Amt für Jugend und Familie, Quartiermanagement
bernd.quick@stadt.mainz.de

Cornelia Hain, Amt für soziale Leistungen, Sozialplanung
cornelia.hain@stadt.mainz.de

Druck: Hausdruckerei